Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]

Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz

Band: 43 (1960)

Heft: 11

Artikel: Freidenkertrum und Politik

Autor: Hellmann, Alwin

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-411009

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

russischen Bauern ableiten, worauf schon Lenin mit Recht hingewiesen hat. Aber diese soziologische Deutung reicht im Falle Tolstois nicht aus; seine Wandlung vom Spötter zum Gottsucher findet ihre psychologische Erklärung erst dann, wenn man seine unbefriedigte Sexualität als treibende Kraft erkennt. Er fühlt sich zu den Bauern — will sagen: zur Bäuerin Aksinja — hingezogen und als Kleidung bevorzugt er den ganz und gar ungräflichen Bauernkittel. (Auch hier mag übrigens der innere Protest gegen seine Gattin mitgespielt haben.)

Doch Ruhe findet er auch bei Gott nicht, und er geht seinen Leidensweg bis zum bitteren Ende. In der Nacht auf den 28. Oktober 1910 begibt er sich heimlich auf die Pilgerschaft, um fern von Jasnaja Poljana zu sterben. In der kleinen, entlegenen Eisenbahnhaltestelle Astapowo — jetzt heißt sie ihm zu Ehren: Lew Tolstoi — in der Dienstwohnung des Stationsvorstehers verbringt er die letzten 7 Tage seines so reichen und doch so unglücklichen Lebens. Es war wie ein Selbstmord, der - wie dies bei vielen Menschen, die den Freitod wählen - ein unbewußtes Rachemotiv enthielt. Die richtige Lösung zu finden, war dem Dichter, der fremde Schicksale psychologisch so fein zu durchleuchten vermochte, versagt. Goethe wußte, daß nur «im Herzen, das sich selber kennt» jene freundlich brennende Lampe entzündet werden kann, von der die «enge Zelle» unseres Daseins erhellt wird. Tolstoi kannte sein eigenes Herz nicht; er grübelt immer wieder darüber, wo eigentlich der Fehler liegt, aber er findet ihn nicht. Einmal schreibt er voll Verzweiflung an seinen Bruder (1876), daß ihn nichts mehr freue und daß ihm wohl «nichts übrig bleibe als zu sterben». Dann folgt der Aufschrei: «Aber vielleicht habe ich irgend etwas übersehen, etwas nicht begriffen. ... Ich spürte, irgendwo habe ich einen Fehler gemacht.» Er grübelt vergebens; die innere Zensur hindert ihn daran, den Fehler zu entdecken. So resigniert er schließlich, ohne zu ahnen, daß auch seine Resignation der gleichen Quelle entstammt wie das quälende Schuldgefühl, das ihn, den einst so frohen und unbeschwerten, also religionslosen Menschen, mystischen Ideen zugänglich macht. Er sucht Trost bei Gott (Symbol des Vaters), aber das Uebel sitzt dort, wo auch die Suggestion der eintönigsten Gebete versagt. Nur im ersten Stadium der Resignation erhofft der Suchende in der religiösen Hingabe eine Erleichterung seiner seelischen Qualen. Das hat Tolstoi in den «Aufzeichnungen eines Irren» selbst dargestellt.

Dieses erste Stadium genügt jedoch der Kirche, um ihren

Apparat spielen zu lassen; sie weiß genau, welche Bedeutun der Sexualhemmung als religionsbildender Kraft zukommt un welche Gefahr ihr selbst droht, wenn die Erkenntnisse de Psychoanalyse praktisch verwertet würden. Leider hat die Fredenkerbewegung bisher dieser Frage noch nicht die erforde liche Aufmerksamkeit zugewendet, und so wird es auch weite hin noch viele Erdenpilger geben, die — so wie Tolstoi — de Weg zu Gott finden, ohne zu ahnen, welche Kraft eigentlicihren «religiösen Bedürfnissen» zugrunde liegt.

Freidenkertum und Politik

«Die Freigeistige Vereinigung der Schweiz ist politisch net tral.» Was will dieser Satz besagen?

Das heißt zweifellos, daß ihr jeder freidenkende Mensch au gehören kann, gleichgültig welchen politischen Anschauunge er huldigt, gleichgültig welcher politischen Partei er angehör Aber es heißt nicht, und darf nicht heißen, daß die Freigeistig Vereinigung sich jeder politischen Stellungnahme zu enthalte habe. Sie hat nicht Parteipolitik zu betreiben, aber ihre eig nen Interessen muß sie auch auf politischem Boden zu wahre wissen. Unter den Zielen der Freigeitigen Vereinigung de Schweiz sind angeführt:

Förderung der Bestrebungen für den Völkerfrieden! Förderung der Bestrebungen für soziale Werke! Beeinflussung der Gesetzgebung im freigeistigen Sinne!

All diese Ziele sind Politik — nicht Parteipolitik — aber Politik im Sinne der Freigeistigen Vereinigung der Schweiz. Würdsie diese Politik nicht betreiben, so würde sie sich stillschwegend zum Spielball aller reaktionären Kräfte hergeben.

Diese Klarstellung wurde veranlaßt durch den Artikel «Wihalten Sie davon?» in Nr. 10 unserer Zeitschrift. Darin has «ml» die Frage aufgeworfen, ob es richtig sei, im «Freidenker von der Lage der Fremdarbeiter in der Schweiz zu sprechet «ml» hat diese Frage verneint, es sei eine politische Angeleger heit, für welche andere Presseerzeugnisse zuständig seien al das Blatt der politisch neutralen Freigeistigen Vereinigung de Schweiz, wir hätten mit der Auseinandersetzung mit Kirch und Religion genug zu tun.

War es falsch, daß in Nr. 12/1959 ein flammender Protes

den Großstädten der Welt an den Tag gelegte Gefühllosigkeit den Armen gegenüber hingewiesen wurde. Denn «rahma», das Erbarmen, ist ein Hauptmerkmal, ja das Wesen Allahs, das den westlichen Menschen nach der Anschauung der gläubigen Muslime oft fehlt...

Die Frage nach der historischen Wahrheit des vorhin zitierten Ausspruches über die drei Religionsstifter Jesu-Moses-Mohammed ist nach der Ansicht Mauthners viel einfacher zu beantworten, als man gewöhnlich annimmt:

«Die Wahrscheinlichkeit ist nicht größer, aber auch nicht geringer als bei anderen Worten, die von der Tradition hervorragenden Menschen in den Mund gelegt worden sind. Der urkundliche Beweis durch zwei klassische Zeugen (den Landgrafen Heinrich von Hessen und Johannes Pistorius) ist fast niemals zu führen; und wenn dem Sprecher die Gesinnung und der Ausdruck wohl zuzutrauen sind, so mag man an der Ueberlieferung festhalten, auf die Möglichkeit hin, daß die Legende den Ausdruck für die Gesinnung erst geprägt hat (nach dem bewährten Grundsatz, se non è vero, è ben trovato', Anm. des Verfassers) . . . seine Abneigung gegen die einzig vorhandene christliche Konfession war durch persönliche Erfahrungen zu dem Gefühl des Hasses gesteuert worden.» (Mauthner a. a. O., S. 307.)

Um die Autorschaft des geflügelten Wortes von den drei Betrügern, die Friedrich II. auf Grund seiner antireligiösen und politischen Einstellung zugeschrieben wurde, näher zu begründen, führt Mauthner zur Kennzeichnung des damaligen weltanschaulichen Milieus, in dem der Kaiser lebte, mit Recht den Umstand ins Treffen, daß die philosophischen Gedanken des berühmten Philosophen des West-Islams, des Averroes, arab. Mohammed ihn Ruschd (1126 bis 1196), mit ihren rationellen Vorstellungen über den Gottesbegriff, der philosophische Glaube des Frühscholastikers

Petrus Abälardus², bekannt durch seinen Briefwechsel mit Heloise (107 bis 1146) und schließlich die sophistische Dialektik des französische Frühscholastikers Simon von Tournay, bekannt durch seine in den «Quae stiones quodlibetales» entwickelte Disputierkunst, den Kaiser und seinet Kreis so stark beeindruckt haben, daß sie mehr oder weniger bei ihret Symposien freigeistigen Ideen huldigten. Denn, wie Mauthner a. a. O. ab schließend ausführt:

«In Friedrichs Umgebung lebten Christen, Juden und Araber, die doch gewiß alle an ihre ererbte Religion nicht mehr glaubten. Mit mangelhaftem historischem Sinn mag jede Partei in frechen Tischeneden die Stifter der beiden anderen Religionen für "Betrüger" et klärt und sich über den Stifter der eigenen zurückhaltend geäußer haben. Nichts lag daher näher, als alle diese Sätze lachend zusammenzufassen in das unparteiische Wort: alle drei sind Betrüger gewesen.

genau so wie einige Jahrhunderte später Heine in einer ähnlichen Situption die Disputation in der Aula zu Toledo mit dem bekannten, viel j^i tierten Vers schließt:

«Welcher recht hat, weiß ich nicht doch es will mich schier bedünken, daß der Rabbi und der Mönch, daß sie alle beide stinken...»

Friedrich Tramet

² Gerade er war es auch, der in seiner Ethik den Standpunkt vertrat, daß es nicht auf år Werke, sondern auf die *Gesinnung* bei der Beurteilung eines Menschen ankommt, auf år Gesinnung der zufolge dem Kaiser der bekannte Ausspruch von den drei Religionsstiften wohl zuzutrauen ist.

gegen den Algerienkrieg und die Greueltaten der Parachutisten geschien?

War es falsch, daß wir in Nr. 2/1960 gegen die Menschheitschande des Rassenwahns, des Antisemitismus auftraten, der danals in Deutschland wieder üble Wellen schlug? Gewiß nicht. Und es war auch richtig, daß wir die Fremdarbeiterfrage aufvarfen; denn das ist keine parteipolitische Angelegenheit, sonlern eine Frage der Menschenwürde und der Menschlichkeit. Venn Menschen, die für uns alle wertvolle Arbeit leisten, eine menschenunwürdige Behandlung erfahren, schamlos ausgebeut werden, so haben wir Freidenker zu protestieren. Dieser rotest gilt nationalen Vorurteilen, gilt Standesdünkel und etzt sich ein für die soziale Besserstellung der durch Sprache nd zahllose polizeiliche Spezialvorschriften behinderten remdarbeiter.

Wenn wir das nicht mehr tun dürften, wenn wir uns auf den lampf gegen Kirche und Religion beschränken wollten, dann fären wir das, was zu sein uns oft vorgeworfen wird: eine ekte.

Alwin Hellmann

MAS BALTED SIE DAVOD?

reimal bekanntlich

Am 50. Jahrestag der katholischen Wohltätigkeitsgesellschaften iden USA wies Präsident Eisenhower darauf hin, «daß die Vermigten Staaten seit beinahe zwei Jahrhunderten unter dem aufmuenden Einfluß des Glaubens an Gott und an die Menschenürde aufgeblüht seien». Ein materialisitsches Amerika, das sein eistiges Ziel verlöre, wäre der Raserei der Stürme in der Welt und der internen Dekadenz ausgeliefert. «Diese Tragödie wird aber ie eintreffen, solange sich in unseren Kirchen, Synagogen und apellen Leute, die an Gott glauben, diesem Werke widmen werten, um ihrem Nächsten zu ermöglichen, Vertrauen, Hoffnung und int zu haben.»

Erstens hat «bekanntlich» die Welt ihre ethischen Ideale, den edanken der Brüderlichkeit und gegenseitigen Verpflichtung aus merika bezogen. Geld spielt dort keine Rolle, der Materialismus t dort vernönt.

Zweitens haben wir «bekanntlich» zwei Weltkriege erlebt und haen seit Christi Geburt im christlichen Abendland unzählige ähnche Völkertragödien stattgefunden, wahrscheinlich weil zum Beisiel im Mittelalter die Leibeigenen und später die Industriearbeiter materialistisch gesinnt waren und außerhalb Amerikas zu wenig öttgläubige Leute die Kirchen, Synagogen und Kapellen füllten.

Noch nicht «bekanntlich» ist, daß die Atom- und Wasserstoffomben wirkungslos verpuffen, wenn aus Kirchen, Synagogen und
apellen so richtige Schwälle von Gebeten zum lieben Gott im
immel emporsteigen (womit sich Amerika und alle frommen Läner die kostspielige Rüsterei ersparen könnten).

Und drittens gibt es «bekanntlich» nicht leicht etwas Widerwärgeres als frömmelnde Diplomaten und Staatsmänner, die ganz ut wissen, worauf es im Ernstfall ankommt. E. Br.

intwort an «ml»

Mit der von «ml« in der letzten Nummer des «Freidenkers» austdrückten Meinung kann ich nicht einiggehen. Gerade weil andere
resseerzeugnisse vielfach so vollständig versagen, gehören auch
hemen in unser Organ, die nicht unbedingt in direktem Zusamenhang mit Religion und Kirche stehen müssen.

Aber welches Gebiet des öffentlichen und privaten Lebens steht nicht unter dem andauernden Einfluß von Kirche und Religion? Ferade das Problem des Fremdarbeiters in der christlichen Schweiz st nicht nur eine politische Angelegenheit. Es ist doch auch für nis Freidenker von größtem Interesse festzustellen, in welchem Maße die meist gläubigen Katholiken aus dem südlichen Nachbarland von unseren Auch-Christen ausgenützt und ausgebeutet werden. Den Skandal verschulden oft nicht nur die zuständigen Belörden in Kanton und Gemeinde, sondern viel mehr noch die Dorf-

größen (wozu ja vielerorts auch die Geistlichen zählen!), welche die unhaltbaren Vorkommnisse in diesem Sektor durch ihr Schweigen ja erst ermöglichen. Ein Beispiel möge dies illustrieren:

Kürzlich las man in der «Freien Innerschweiz» einen Bericht über die Zustände im katholischen Wallis, wo Unternehmer 6 bis 7 Italiener in einem einzigen, schlecht gelüfteten Raum schlafen lassen, wobei sage und schreibe pro Bett 45 Franken verlangt werden. Und das in einer Zeit, da sich die Schweiz äußerst anstrengen muß, die von der Volkswirtschaft dringend benötigten Arbeitskräfte zu finden. Ist es da erstaunlich, so fragt die «Luzerner Zeitung», daß immer mehr Italiener es vorziehen, in unser nördliches Wirtschafts-Wunderland zu ziehen, wo sie offenbar etwas menschenwürdiger behandelt werden. Dem kann man nur noch beifügen: Wo bleiben da die Proteste und Vorstellungen der bei anderer Gelegenheit so rührigen und fast allmächtigen Kirche?

Aber eben, gutbemittelte Walliser (und andere) Unternehmer sind für diese «schweigende Kirche» wichtiger als arme italienische Arbeiter! Jean

PRESSESPIEGEL

Italien / Vatikan

Die St. Galler «Ostschweiz» brachte dieser Tage eine Meldung aus Rom, wonach ein Abgeordneter in der italienischen Kammer die Revision der am 11. Februar 1929 unterzeichneten Lateran-Verträge zwischen dem faschistischen Italien und dem Vatikan verlangte. Der Abgeordnete erklärte, daß die mangelnde Autorität des Staates gegenüber der Kirche eine einheitliche und gemeinsame Aktion aller laizistischen Kräfte erfordere.

Folgende Punkte müßten diskutiert werden: 1) Eingreifen der katholischen Aktion und des Klerus in das politische Leben. 2) Verteidigung der Institution der Zivilehe vor den An- und Uebergriffen der kirchlichen Behörden. 3) Schaffung und Erweiterung der laizistischen Schulen. 4) Aufhebung aller über die abgefallenen Priester verhängten Maßnahmen, welche diese vom bürgerlichen Leben ausschließen. 5) Reglementierung der wirtschaftlichen und halbwirtschaftlichen Tätigkeiten der religiösen Orden sowie parlamentarische Kontrolle der spekulativen Tätigkeit, die allzu oft unter dem Vorwand kirchlicher Zwecke verborgen werden.

Ob solche Vorstöße nur die «Saat des Radikalismus aus dem letzten Jahrhundert» als Basis aufweisen, wie dies «Die Ostschweiz» kommentiert, ist mehr als fraglich, sind der Gründe auch in der Gegenwart doch allzu vieler.

Religionswirtschaftliche Uebersichten in der NZZ

Die «Neue Zürcher Zeitung» widmet in ihrer Ausgabe vom 23. September 1960 mehr als zwei ganze Seiten religionswissenschaftlichen und theologischen (man beachte die Unterscheidung!) Problemen. In zum Teil recht interessanten und lesenswerten Aufsätzen behandeln Walter Imhoof die «Cautio criminalis», jene kaum mehr zugängliche Streitschrift des Jesuitenpaters und deutschen Baroklyrikers Friedrich von Spee gegen Hexenwahn und Hexenprozesse und Emil Abegg den «Buddhismus in Thailand», dessen Besonderheit und Geschichte er übersichtlich darstellt.

Unter dem Titel «Messianismus im Kongo» untersucht ferner Victor Maag die Nzunga-Religion, die der schwarze Missionar«Prophet» Kimbangu aus dem Christentum abgeleitet, mit kongolesischem Ahnenkult vermengt und zu einer gegen die Kolonialisten gerichteten Afrikaner-Religion entwickelt hat. Maag schreibt dieser seit den zwanziger Jahren am unteren Kongo weit verbreiteten vehement messianischen und antikolonialistischen Sekte bedeutsamen Einfluß auf die dramatischen Zwischenfälle der augenblicklichen Kongokrise zu.

Auf der Literatur-Seite der gleichen Nummer der «Neuen Zürcher Zeitung» wird der im Claassen-Verlag in Hamburg erschienene Zeitroman «Anfrage» des 28jährigen deutschen Katholiken Christian Geißler besprochen und dabei erwähnt, daß der um die Verantwortung der älteren Generation Deutschlands am Verbrecherregime des Nationalsozialismus zentrierte, anklägerische Roman bedeutsame Hinweise auf katholische Bekenntnisse zur Ideologie des Dritten Reiches enthält.